

ist Quast in diesem Augenblick. „Quast!“ röchelte Spardel und kam auf schaukelnden Beinen näher, „— was gibt es, Quast?“

„Bitte!“ sagte Quast nur; Spardel fühlte einen filzigen Widerstand zwischen den Fingern. Als er den Blick von Quast löste, sah er, daß er ein rötliches Haarknäuel in der Hand hatte, das sich rau und hornig anfaßte.

„Menschenhaar“, illustrierte Quast. Er knallte die Vokale wie Peitschenhiebe heraus. „Rotes Menschenhaar. Das Harte ist Blut.“

Spardels Kinn fiel nach unten. „Menschenhaar?“ echote er, „— und Blut?“ Sein Hirn kreiste wie ein Karussell. Er mußte die Augen schließen, um den häßlichen Strudel ertragen zu können, der auf die Dinge übersprang, sie vortrieb und zurückwarf. „Quast!“ stöhnte er und spreizte die Finger, daß der Haarbüschel langsam zu Boden flatterte, „Quast — das lügst du!“

„Vor zwei Jahren wurde die Tänzerin Maria Wendler hier in diesem Hause ermordet“, sagte Quast rücksichtslos in Spardels Schwächeanfall hinein. „Ihre Leiche befindet sich hinter jener Wand.“

Spardel hörte nicht mehr, was Quast sagte. Er starrte schweigend zur Wand hinüber. Die weiße Fläche wurde durchsichtig wie Gelatine. Dahinter lag ein Kadaver mit bloßgenagten Knochen. Ich habe sie geliebt, sumnte es in Spardel, als spräche es eine fremde, tiefe Stimme. Ein Gesicht lächelte. Eine Stimme, spröde wie Glas, sagte: „Nicht vom Tod reden, lieber Spardel. Ich liebe das Leben. Es ist so herrlich verrückt.“ Das war an einem Abend gewesen, der den Regen gegen die Fenster trieb. Der Samowar sumnte, und immer, wenn ein Schweigen in die Stille brach, fühlte Spardel den alten, närrischen Stich im Herzen. Gestern war es, dachte Spardel. Die Vision zerfloß. „Äh!“ schrie Spardel. Blindlings rannte er durch den Flur, der erstbesten Tür zu, die seinen Fäusten nicht widerstand. Der besessene Zorn peitschte ihn vorwärts: die Treppe hoch, einen Korridor entlang, dann einer Tür entgegen, vor der Suhl stand und die Hände beschwörend in die Luft hielt. „Er schläft“, sagte Suhl vorwurfsvoll und flog plötzlich gegen das Gelände, weil Spardels Fäuste nach ihm gegriffen hatten. Da war ein Teppich, weich wie ein Rasen. Spardels Tritt wurde lautlos. Ein weicher Portierenstoff rieselte ihm in den Weg. Spardel durchsprang ihn, fand dahinter eine Tür, stieß sie auf und sah ein zerwühltes Bett, das leer war. Keine Spur von Trede. „Hund!“ keuchte Spardel sinnlos in die Stille. Seine Augen nahmen die Dinge einzeln auf, als hätte es einen Grund sie zu betrachten. Das leere Bett: in ihm schlief das Licht einen unruhvollen Schlaf. Daneben: der Nachttisch mit der hell schimmernden Platte und einem winzigen Medizinglas darauf. Zwanzig Tropfen, dachte Spardel und kopierte im Geist Tredes Redensart, die er immer anwendete, wenn er Morphinum schluckte. Seltsam ruhig wurde Spardel, Seine Nerven lenkten den Blick der Rückwand eines hohen Stuhles zu, über deren Kante ein wenig Licht auf einer reglosen Haarkuppe glitzerte. Darunter, wie aus dem Dunkel gewachsen: eine starr geballte Hand. Atmete da nicht jemand? Spardel schüttelte den Kopf, denn es war sein eigener Atem, der die Kühle, die von drüben strömte, einfing und hörbar in die Gedanken mengte. Tredes Hand, dachte Spardel, ganz eingesponnen vom Wissen um ein höheres Schicksal — die Hand des toten Trede. Sie hing über der Sessellehne und hatte verkrampfte Finger. Er fürchtete sie nicht. Er hielt die Hand Tredes und fühlte, wie sein Blut vergebens gegen die Kälte der steifen Finger strömte. Das Schweigen wurde endlos. Die Ratten hinter den Wänden und Decken lärmten nicht mehr. Ihr Werk war getan. Auch das von Quast, der soeben ein dringendes Telefongespräch beendet hatte und langsam die Treppe emporstieg.

* * *